

Buchbesprechungen

WOLFGANG CZYSZ, *Heldenbergen in der Wetterau. Feldlager, Kastell, Vicus*. Mit Beiträgen von GISELA AMBERGER, HANS-GEORG BACHMANN, MICHAEL GECHTER, BARBARA PFERDEHIRT, HELMUT SCHUBERT sowie SUSANNE BIEGERT, REGINA FRANKE, URSULA IBLER, KLAUS KORTÜM, GERWULF SCHNEIDER, MARKUS SCHOLZ, GABRIELE SORGE u. a. *Limesforschungen* 27 (Mainz 2003). Hrsg. Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts u. Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein. Text- u. Tafelband mit 489 Seiten, 172 Abbildungen, 112 Tabellen, 143 Tafeln, 4 Beilagen. Preis 128,- €. ISBN 3-8053-2834-6.

SIEGMAR VON SCHNURBEIN wirbt im Vorwort des Herausgebers um Verständnis dafür, dass Band 27 der *Limesforschungen* erst Ende 2003 bzw. Anfang 2004 erschien, nachdem die Aufnahme des Werkes in besagte Reihe schon 1980 entschieden worden war. VON SCHNURBEIN und auch der Autor selbst weisen in ihren Vorworten darauf hin, dass die Bearbeitung der Befunde und Funde durch WOLFGANG CZYSZ auf ehrenamtlicher Basis in der Freizeit erfolgen musste. Aufgrund der hauptamtlichen Tätigkeit des Autors, seiner langen Publikationsliste und in Anbetracht des zu bewältigenden Umfangs ist der zeitliche Abstand zwischen den Grabungen der 70er Jahre und der Publikation nachvollziehbar. Als Lohn der Mühen wurde die Arbeit von der Universität Innsbruck als Habilitationsschrift angenommen.

Wie CZYSZ in der Einleitung anzeigt, waren zwei Lager aus der flavischen Okkupationsphase, die GEORG WOLFF 1896–1898 südlich des alten Ortskerns entdeckt hatte, der Ausgangspunkt für die archäologischen Untersuchungen in Heldenbergen. Der Autor steckt zunächst den historischen Rahmen für die Militärlager in Heldenbergen ab. Deren Entdecker hatte sie mit Lagern in Hanau-Salisberg und Ober-Florstadt als Teil einer linearen Grenzsicherung angesehen, die vor Anlage des Pfahlgrabens im Osten der Wetterau bestanden hätte.

Nach der Beschreibung der topographischen Lage des Fundplatzes (S. 14–16) widmet sich CZYSZ der Forschungsgeschichte (S. 17–20). In den Jahren 1972–1979 wurde das ehemals römisch besiedelte Areal überbaut. Schon seit Sommer 1972 wurden Fundbergungen durch ehrenamtlich tätige Laien vorgenommen, die in die Gründung einer archäologischen Arbeitsgemeinschaft unter Anleitung der hauptamtlichen Bodendenkmalpflege mündeten. Eine erste flächige Rettungsgrabung erfolgte 1973 durch G. RUPPRECHT. CZYSZ leitete nachfolgend die Grabungen, die 1975 und 1976 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert und 1977 durch das Arbeitsamt Hanau finanziert wurden, sowie 1979 eine letzte Sondierung. Die schließlich vom Verf. bearbeiteten Flächengrabungen hatten mit widrigen Umständen zu kämpfen, denn die Grabungen konnten nur mit Genehmigung der privaten Bauherren und dadurch nicht in der gewünschten Systematik durchgeführt werden. Die untersuchten Flächen zeigt der Übersichtsplan (Beilage 1).

Den für das Verständnis der Befundsituation wichtigen Angaben zur Forschungsgeschichte lässt der Autor Anmerkungen zu Grabungsmethoden und Dokumentation (S. 20) sowie ein Kapitel zu den Bodenverhältnissen (S. 21 f.) folgen. Die Einleitung schließt mit einem Kapitel zur Periodisierung (S. 22–26). Um die Fundmasse übersichtlich darzustellen und in eine relative Abfolge zu bringen, hat CZYSZ sie in fünf Perioden gegliedert und diese Unterteilung zum besseren Verständnis der Vorlage der Befunde vorangestellt (Tab. 2). Periode 1 umfasst die drei Militärlager (mit Unterteilung in 1a–c), Periode 2 das trajanische Militärgebäude („Kastellbad“). Mit dem Mitte der 90er Jahre des 1. Jahrhunderts errichteten Ständlager Kastell III (Periode 1c) entstanden erste Vicusbauten. Nach dem Truppenabzug um 100/105 „beginnt der Aufschwung zu einer selbstständigen Dauersiedlung“. In Periode 3 (Hadrian und Antoninus Pius) erreichte die Siedlung ihren Höhepunkt. Eine erste Zä-

sur kann Czysz mit einem Feuer in den Jahren um 160 n. Chr. feststellen, das das Ende von Periode 3 markiert. Ab Periode 4 ist die Entwicklung der Siedlung rückläufig, der Übergang zu Periode 5 um 200 schwer fassbar. Diese endete mit einer vollständigen Zerstörung des Vicus.

Nachdem Czysz das chronologische Gerüst vorgeführt hat, geht er zur Beschreibung der baulichen Strukturen über. Hier machen die Militäranlagen (S. 27–64) den Anfang. Für das rund 8,5 ha große Kastell I („Polygonallager“; S. 27–36) konnte der von WOLFF ermittelte Grundriss durch die neueren Grabungen in mehreren Punkten korrigiert werden. Kastell I und das erst 1973 entdeckte, 1,48 ha große Kastell II (S. 36–40) deutet Czysz aufgrund der schmalen Wehrgräben sowie des Fehlens von Befestigungsspuren und Innenbauten als Marsch- oder Feldlager. Auch für das 0,86 ha große Kastell III („Kleines Erdkastell“; S. 40–44) wurde eine Korrektur des WOLFFSCHEN Grundrisses notwendig. Auch bei diesem Lager konnte die Befestigung nicht direkt nachgewiesen werden. Eine hölzerne Innenbebauung wurde in geringen Resten erfasst. Der von WOLFF entdeckte steinerne Militärbau („Kastellbad, S. 45–48) wurde 1976 erneut mit einem Profil angeschnitten. Für die insgesamt 31 gestempelten Ziegel (Tab. 8; Abb. 26) aus sekundären, zivilen Siedlungszusammenhängen des frühen 2. Jahrhunderts wird eine Herkunft aus dem Militärbau angenommen.

Nach der Beschreibung der baulichen Strukturen werden die Militäranlagen Heldenbergens im Rahmen der Okkupation der Wetterau (S. 49–64) betrachtet. Dabei wird zunächst die Besetzung des nordmainischen Obergermanien bis zum Ende des Chattenkriegs nachgezeichnet. Czysz identifiziert die von FRONTIN überlieferten *limites* wenigstens zum Teil mit den (späteren) Verbindungsstraßen innerhalb der Wetterau (S. 50; 54; 64). Dabei fällt es jedoch schwer sich vorzustellen, dass die Römer im Altsiedelland der Wetterau Schneisen durch große Waldgebiete schlagen konnten bzw. mussten.

Kern des Kapitels ist die Chronologie der militärischen Anlagen. Czysz diskutiert zunächst die Grundlagen der Datierung. Für die Kastelle I und II wird die Lage am Ende einer geraden, von Okarben kommenden Straße betont, während Kastell III einen strategisch anders zu bewertenden Standort hatte. Ausgehend von der Münz- und Sigillataserie Heldenbergens und der Größe und Form des Lagers sieht Czysz in Kastell I eine kurzfristige Anlage vom Beginn des Chattenkrieges (83 n. Chr.). Die Lage in Kastell I könnte für ein jüngeres Datum des ebenfalls temporären Kastells II sprechen, dessen Entstehung im zweiten Feldzugsjahr (84 n. Chr.) oder im Zusammenhang mit dem Saturninus-Aufstand vermutet wird.

Für Kastell III wird eine Funktion als Standlager nachgewiesen. Die Auflistung der wenigen Funde aus Baustrukturen deute einen spätdomitianischen Schwerpunkt an. Dem Enddatum von Kastell III widmet Czysz besondere Aufmerksamkeit wegen der Bedeutung für die Anfangsdatierung des Limes. Im Zusammenhang mit einigen verbrannten südgallischen Sigillaten erinnert er an den Zerstörungshorizont in Hofheim, den H. U. NUBER mit Unruhen nach der Ermordung Domitians in Verbindung brachte. Funde aus der Grabenverfüllung und die geringe Dauerhaftigkeit der Umweh- rung würden für eine Aufgabe von Kastell III bald nach 100, „vielleicht in den Jahren um 105/106“ sprechen. Das sogenannte Kastellbad als jüngster Militärbau in Heldenbergen stehe aufgrund des Fundmaterials in einem zeitlichen Zusammenhang mit Kastell III. Da seine Lage gegen eine Deutung als Kastellbad spreche, bringt Czysz Begriffe wie Straßenstation, Magazin (Okarben) oder Mansio (Echzell) zur Diskussion. Das Gebäude sei nicht mehr in domitianischer Zeit, sondern, nach den Ziegelstempeln der XXII. Legion (Tab. 12, Hedderheimer Frühgruppe, Echzeller Hauptgruppe und Stockstädter Gruppe), in den Jahren um 100/110 entstanden. Mit Errichtung des Limes habe das Gebäude seine Funktion verloren.

Das Kapitel über die Militäranlagen in Heldenbergen endet mit Überlegungen zur Grenzkonzeption in der Ostwetterau (S. 62–64). Czysz geht dabei zunächst auf die von WOLFF postulierte ältere Grenzlinie ein. Der Autor bespricht den Forschungsstand und die Datierung der mit dieser Frage in Zusammenhang stehenden Kastelle Ober-Florstadt, Altenstadt, Marköbel und Rükkingen, und er betont die Übereinstimmung von Heldenbergen und Hanau-Salisberg im Bestand der Münzen, Sigillaten und Ziegelstempel. Durch M. REUTER neu entdeckte Militärlager in Hanau-Mittelbuchen und den damit wohl sicher erbrachten Nachweis einer älteren Grenzlinie streift Czysz nur in einer

Fußnote. Hier verhinderte wohl die laufende Drucklegung weitergehende Bemerkungen. So legt sich der Autor bezüglich der These WOLFFS auch nicht fest, sieht aber mit Kastell III von Heldenbergen und Hanau-Salisberg eine Veränderung des vespasianischen Konzepts der Grenzsicherung. Die Entstehung der Limeslinie und der Limeskastelle verbindet Verf. mit der Auffassung der rückwärtigen Lager „unter Trajan, spätestens um 110“, wobei er die Zeit nach dem 2. Dakerkrieg Trajans favorisiert.

Der zweite Teil der Befundauswertung widmet sich der Geschichte und den Baubefunden der Zivilsiedlung (S. 65–128). Beilage 2 bringt den hier relevanten Fundstellenübersichtsplan mit den zivilen Befunden. Für Heldenbergen war die Lage im Netz von Militärpisten von Bedeutung, so dass Czysz zunächst das Straßensystem der Siedlung bespricht (S. 65–69). Hauptachse war die ursprüngliche Verbindung zwischen Okarben und den Kastellen I und II. Im nachfolgenden Abschnitt wird die Entstehung des Vicus betrachtet (S. 69 f.), der mit Kastell III (Periode 1c) begonnen habe. Mit dem Ausbau ab Periode 2 (S. 70–73) erreichte der Vicus seine größte Ausdehnung, die durch zahlreiche Beobachtungen (insgesamt 71 Fundstellen) neben den Flächengrabungen einigermaßen bestimmt werden konnte (Abb. 36). Zu beiden Seiten der Hauptstraße standen dicht an dicht Streifenhäuser, von denen sechs mehr oder weniger vollständig ergraben wurden. Der Kern des Vicus mit 50–70 geschätzten Gebäuden war ca. 2,5 ha groß.

Die sechs hölzernen Streifenhäuser A–F waren ein Untersuchungsschwerpunkt in den Jahren 1975–1977, so dass deren Besprechung (S. 74–101) den Hauptteil in der Vorlage der Zivilsiedlung einnimmt. Die Gebäude bestanden rund 130 Jahre und wurden dabei mehrfach umgebaut. Wegen der komplizierten Bautätigkeit werden die Häuser einzeln beschrieben (S. 74–93) und anschließend die Beobachtungen zur Architektur zusammengefasst (S. 93–101). Hier befasst sich Czysz mit der Größe der Parzellen und der Verwendung römischer Maße für das Bauegefüge (Tab. 15). Ausgehend von gemeinsam genutzten Wänden benachbarter Häuser werden die Besitzverhältnisse beleuchtet. Fundamentierung und Wandkonstruktion werden untersucht, dabei Gemeinsamkeiten in der Bauweise und gewisse Standardisierungen herausgestellt. Verschiedene Typen des Fachwerks werden besprochen (Abb. 59), ebenso Rekonstruktionen des Aufgehenden und der Hausfassaden unterbreitet (Abb. 60), wobei Czysz zumindest für manche Häuser ein zweites Geschoss wahrscheinlich macht. Nach Überlegungen zur Raumdisposition und Innenausstattung sowie zur Dachkonstruktion folgt schließlich noch die Besprechung von Anbauten, freistehenden Außenbauten und der Nutzung der Außenflächen. Abgerundet wird dieser Teil der Befundvorlage noch durch Überlegungen und Berechnungen zur Bauplanung und zum Bauaufwand.

Es folgt ein Kapitel, in dem die Eingrabungen im Bereich der Streifenhäuser A–F nach Form, Größe und Funktion gegliedert werden (S. 101–118), wobei die Gliederung den Autor auch der Notwendigkeit entbinden soll, die rund 60 Grubenbefunde mit Kellern, Brunnen usw. jeweils einzeln besprechen zu müssen. Czysz stellt Charakteristika für die verschiedenen Typen von Eingrabungen heraus und macht Angaben zu deren Lage auf den Grundstücken. Bemerkungen zur Nutzungsdauer der Keller, Brunnen, Gruben usw. sowie zur Müllentsorgung schließen sich an (S. 118–125). Anhand der Verteilung des Fundmaterials in Grubenverfüllungen werden Rückschlüsse auf den Verfüllvorgang gezogen (Abb. 82). Es folgt die Besprechung der Baugeschichte der Streifenhäuser A–F.

Im dritten Kapitel der Befundauswertung wird das Handwerk im Heldenberger Vicus diskutiert (S. 129–176). Direkt nachgewiesen wurden für Heldenbergen Knochenbearbeitung, Bronzeverarbeitung (Abb. 86; 87) sowie Eisenverhüttung (Abb. 88; 89). Als wichtigstes Gewerbe kann Czysz die Töpferei herausstellen (Abb. 93, S. 139–157). In Heldenbergen sind fünf räumlich, z. T. auch zeitlich getrennte Ofenkomplexe bekannt. Am Beispiel des vollständig ergrabenen Streifenhauses E kann Czysz die Produktionsweise einer Töpferei vorführen, die technischen Einrichtungen und Werkzeuge besprechen. Der Vorstellung der ergrabenen Töpferöfen schließen sich Angaben zu den Brenntechniken an. Aussagen zu Brennhilfsmitteln, zum Brennholz sowie zur Art der Fehlbrände und zu deren Entsorgung vervollständigen diesen Abschnitt.

Die Beschreibung der Waren und Formen des Sortiments der Heldenberger Töpfer nimmt anschließend einen breiten Raum ein (S. 157–164). „Mit anderthalb Tonnen“ erreiche „die Helden-

berger Keramik die Grenzen jener kritischen Masse, die ein einzelner Bearbeiter kaum noch ohne Schaden an Leib und Seele bewältigt.“ Dabei sei die Beurteilung von Tonrohstoffen und Waren das Hauptproblem gewesen, weniger die Typologisierung. „Anhand der makroskopisch erkennbaren Merkmale und mit Hilfe von über 150 Dünn- und Anschliffen konnten sieben Waren ... differenziert werden“. Nach der Beschreibung der sieben Waren A bis G werden deren Verwendung für bestimmte Gefäßformen bzw. -funktionen (Tab. 24; 25) sowie die Beschaffung und Aufarbeitung des Tons besprochen. Daran schließt sich ein auswertender Teil der in Heldenbergen produzierten Gefäßformen an, wobei die Typologie eine nachgeordnete Rolle spielt. „Das Heldenberger Material wurde zunächst nach den, aus dem Blickwinkel des Töpfers, drehtechnologisch relevanten Grundformen unterschieden und geordnet.“ Die Diskussion der Typen konnte vernachlässigt werden, weil „geschätzte 90% der Irdenware der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts“ Erzeugnisse aus Heldenbergen waren. Stattdessen wurde der erste Teil der Tafeln (Taf. 76–79; 82–104) nach Typen gegliedert, um einen Überblick zu schaffen (Tab. 26).

Im Text wird aufgezeigt, welchen Anteil die verschiedenen Keramikgattungen und Gefäßformen am Geschirrbestand hatten (Abb. 108; Tab. 26). Anschließend wird das Sortiment der Heldenberger Töpfer beschrieben. Vorgestellt wird zunächst die Lampenproduktion. Es folgt die in zwei Techniken hergestellte Terra nigra. Die engobierten Waren werden in fünf Gruppen nach Art des Überzugs gegliedert. Für die rauwandige Keramik werden zunächst Gefäße mit besonderen Dekorationen und Sonderformen und dann die für Heldenbergen charakteristischen und dort in Massen hergestellten Gefäßtypen aufgelistet. Aus einem Vergleich der benachbarten und zeitgleich produzierenden Töpfereien in den Streifenhäusern A und E kann Czysz interessante Schlüsse zur Strukturierung des örtlichen Marktes ziehen. Mit Bemerkungen zur Handwerksstruktur (S. 164–166) trifft Verf. Aussagen zur Herkunft der Heldenberger Töpfer und ihres Repertoires, zur Betriebsgröße und zur sozialen und gesellschaftlichen Stellung. Hier sollten jedoch aus dem Fehlen von Glasgeschirr und Bronzegefäßen im Fundbestand keine Schlüsse auf den Lebensstandard gezogen werden, da Reste solcher Objekte zur Wiederverwertung auch noch aus wüst gefallenem römischen Siedlungen aufgesammelt wurden.

Weiterhin stellt Czysz Überlegungen an, wie die Produkte der Heldenberger Töpfer in die Region verhandelt wurden (S. 166–168). Er befasst sich kurz mit konkurrierenden Töpfereien in der Umgebung und untersucht die in nur geringem Umfang nachzuweisende Verbreitung Heldenberger Waren an benachbarten Fundplätzen. Chronologische Studien zu Beginn und Ende des Heldenberger Töpferhandwerks (S. 168–176) schließen das Kapitel zu den Handwerken ab. Czysz kann eine trajanische Produktionsphase (Periode 2) von einer späteren hadrianischen (Periode 3) abgrenzen. Der Großteil der Produktion endete direkt oder indirekt im Zusammenhang mit einem Feuer, „das Teile der Häuser C und D in der Mitte des 2. Jahrhunderts zerstört hat“. Czysz diskutiert dabei ausführlich Befunde mit Brandschutt dieser Zeit (Tab. 31–34) und stellt sie ähnlichen Zerstörungshorizonten benachbarter Orte zur Seite, die allgemein auf die Chatteneinfälle in den Jahren zwischen 155 und 170 bezogen werden. Zum Schluss wird noch angezeigt, wie anschließend fremde Waren den Markt in Heldenbergen übernahmen.

Bevor das Ende des Vicus besprochen wird, schiebt Czysz noch ein Kapitel zum Gräberfeld an der Okarbener Straße ein (S. 177–179). Dieses wurde im Jahre 1903 bei der Flurbereinigung entdeckt und 1904 ausgegraben. Die Funde wurden nach längerer Zeit wieder aufgefunden, es existiert aber keine Dokumentation über die Zusammensetzung der Grabinventare. Von den Funden, die mit Periode 2 einsetzen und bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts reichen, wird ein repräsentativer Querschnitt abgebildet (Taf. 135–143).

Die Schau über die römischen Befunde in Heldenbergen endet mit dem Kapitel über die Spätphase und Zerstörung des Vicus im 3. Jahrhundert (S. 180–193). Ein wichtiger Abschnitt widmet sich hier der späten Keramik aus den Streifenhäusern A–F, die nicht mehr in Heldenbergen hergestellt worden ist. Neben einigen Spätformen der Feinkeramik, wird vor allem die Keramik Urmitzer Machart hervorgehoben. Czysz betont, dass es sich dabei „nicht um ‚echte‘ ... Urmitzer Ware“ handelt, sondern „vielmehr um ähnliche Formen und Macharten“ aus verschiedenen Töpfereien der Region.

Daneben wird als zweite Warengruppe die „weißtonige Ware der nördlichen Wetterau“ gestellt. Für das Ende der Heldenberger Siedlung untersucht Czysz das Vorkommen bzw. Fehlen bestimmter Waren und Typen der Terra sigillata und der übrigen Gefäßkeramik. Er vergleicht die Formenspektren mit denen von Butzbach-Degerfeld sowie Holzhausen und Niederbieber und kann für Heldenbergen eine große Übereinstimmung mit dem Formenspiegel des Langenhainer Geschirrdépôts feststellen. Das Ende des Vicus ist durch eine vollständige Zerstörung gekennzeichnet, die in allen Fundstellen nachgewiesen werden konnte. Es gibt elf Fundpunkte mit fast 60 menschlichen Skelettteilen (Abb. 112–114), die Verletzungen durch Zweikämpfe aufweisen und von bis zu zwölf männlichen Gefallenen stammen. Die Skelettteile kamen im skelettierten Zustand, nicht im Verbund an ihre Fundstellen und weisen Fraß- und Verbißspuren von Tieren auf. Aus dem Zerstörungshorizont stammen mehrere Waffen- und Ausrüstungsteile, darunter auch germanische Formen. Der Umstand, dass die Leichen nicht bestattet wurden, spreche dafür, dass es sich bei den Gefallenen um Germanen handelte. Die durch Brand zerstörten Gebäude und ihre Keller machten nach Czysz einen aufgeräumten, leeren Eindruck, so als ob die Bevölkerung die Siedlung schon vor der Zerstörung verlassen hätte. Die Zerstörung war in jedem Fall endgültig, denn es konnten keine nachträglichen Aufräumarbeiten oder Siedlungsspuren nachgewiesen werden. Aufgrund der Münzfunde und des Keramikspektrums verbindet Czysz die Zerstörung des Vicus mit dem Germaneneinfall des Jahres 233 n. Chr.

Den Schluss der Befundschau bilden nachrömische Siedlungsspuren aus dem Bereich des ehemaligen Kastells III, die aus einer germanischen Siedlungsstelle des späten 4. und 5. Jahrhunderts, einer karolingisch-ottonischen Siedlungsstelle und mittelalterlichen Wegeresten über den karolingischen Bauresten bestehen (S. 194–199). Eine Zusammenfassung (S. 200–204) gibt noch einmal einen Überblick über die Auswertung der Baubefunde und der historischen Entwicklung sowie über das Leben und Arbeiten im römischen Heldenbergen. Hier werden auch Ergebnisse von Studien zu wichtigen Funden und Fundgruppen gebracht, die erst im Anschluss an die Zusammenfassung abgedruckt sind.

In diesem Teil erfolgte die Auswertung der Fundmünzen durch K. KORTÜM (S. 205–207) nach einem von ihm schon mehrfach angewendeten Verfahren. Aufgrund der großen Übereinstimmung werden die Münzkurven von Heldenbergen und Hanau-Salisberg gemeinsam ausgewertet. „Das Anfangsmaximum der Gesamtkurve Heldenbergen/Salisberg, das den Siedlungsbeginn anzeigt, liegt bei ca. 95/100 n. Chr.“ Das Ende könne aufgrund der geringen Masse im Münzbild dagegen nicht abgelesen werden.

Die im Manuskript 1982 abgeschlossenen Beobachtungen zu den Fibeln durch M. GECHTER (S. 207–209) zielen vor allem auf das zahlenmäßige Verhältnis von Schmuck- und Mantelfibeln bzw. Frauen- und Männerfibeln sowie dessen Veränderung im Laufe der Zeit. Ausgehend von einem Exemplar aus Heldenbergen untersucht U. IBLER den aus dem Donaauraum stammenden Typus der römischen Zikadenfibel (S. 210–213). R. FRANKE befasst sich in einer weiteren Detailuntersuchung mit einem silbernen Schwertriemenanhänger aus dem Zerstörungshorizont des Jahres 233 (S. 214–216).

Breiteren Raum nimmt naturgemäß die Untersuchung der Reliefsigillata und Stempel auf glatter Sigillata durch B. PFERDEHIRT ein (S. 216–231). Das Manuskript wurde 1981 abgeschlossen. Nach PFERDEHIRTS Artikel *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 221 ff. wurde der Teil mit den südgallischen Sigillaten um die Ergebnisse des Artikels ergänzt (Stand 1986). PFERDEHIRT bemerkt dazu in einer Fußnote: „Obwohl dieser Aufsatz seinerzeit heftig kritisiert wurde, halte ich an den damaligen Ergebnissen fest, solange ihnen kein geschlossenes anderes System gegenübergestellt wird.“

Es konnten 447 Bilderschüsseln aus den Flächengrabungen bestimmt werden (die Altfunde hätten durch CH. FISCHER bearbeitet werden sollen), die fast ausschließlich der Form Drag. 37 angehören. Die absolute und prozentuale Verteilung der Reliefsigillata auf die einzelnen Manufakturen wird in Tabelle 40 dargestellt. Zur Frage der Anfangsdatierung Heldenbergens widmet sich PFERDEHIRT zunächst der südgallischen Sigillata. Früheste Stücke werden durch Töpferzuweisungen und nach der Dekorationsweise ausgewiesen. Eine wichtige Argumentationsgrundlage ist die von PFERDEHIRT 1986 publizierte Gliederung der südgallischen Töpfer in Töpfergruppen und deren Chronologie (Abb.

130) sowie das Vorkommen der Form Drag. 29 gegenüber Drag. 37. Heldenbergen sei aufgrund des Fehlens oder Vorkommens bestimmter Töpfergruppen, der vorhandenen Dekorationsweisen und der Anzahl der Schüsseln Drag. 29 (zwei südgallische) jünger als Heddernheim, Hofheim-Erdlager oder Okarben und liege zeitlich näher bei den frühen Anlagen der Saalburg, die „am ehesten in den 90er Jahren“ entstanden seien. Als weiteres Datierungshilfsmittel werden die Ziegelstempel der XIV. und XXII. Legion herangezogen, deren Wechsel in Mainz nach Waurick erst um 100 n. Chr. erfolgt sei. Anhand der Ziegelstempel und des Fehlens bzw. Vorkommens der Form Drag. 29 wird für Heldenbergen ein Beginn in den 90er Jahren, für Echzell mit ähnlichem Sigillatabestand dagegen kurz nach 100 n. Chr. erschlossen.

Die Trierer und Rheinzaberner Sigillaten werden zur Frage der Enddatierung untersucht. Für Trier wird mit den Töpfergruppen gearbeitet, die PFERDEHIRT nach dem Material von Holzhausen erstellte, für Rheinzabern werden die Bernhardgruppen verwendet. PFERDEHIRT mahnt hier aber selbst zur Vorsicht. Sie vergleicht Heldenbergen mit anderen Plätzen, wobei sich gegenüber Butzbach-Degerfeld und Heddernheim für Heldenbergen ein Ende in den Jahren zwischen 230 und 240 ergebe. Von den Töpferstempeln (249 lesbar) wurden auch Altfunde bearbeitet. Für die Anfangsdatierung wurde versucht, die südgallischen Stempel chronologisch zu gliedern. Auch hier deutete sich die spätere Datierung von Heldenbergen gegenüber Heddernheim und ein ähnlicher Beginn wie bei der Saalburg an.

Für die wichtige Terra sigillata hätte man sich vielleicht eine Aktualisierung gewünscht, zumindest aber ein Eingehen auf die Kritik an der Datierung der südgallischen Waren (Eschbaum/Faber), doch hätte sich die Bearbeiterin dann schon ein drittes mal mit dem Bestand beschäftigen müssen. Echzell und die Besetzung des Saalburgpasses sind aber eher später zu datieren und die Spuren der XIV. Legion am Limes sowie das Vorkommen/Fehlen von Drag. 29 sollten zurückhaltender bewertet werden. Das Problem der Spätausformungen für Trier und Rheinzabern wird nur randlich gestreift (in zwei Fällen vermutet), doch lagen die Arbeiten zur Trierer Werkstatt II und zum Langenhainer Geschirredepot zur Zeit der Bearbeitung noch nicht vor.

Anmerkungen zu den Graffiti stammen von M. SCHOLZ (S. 231 f.). Nach Angaben zu den bekritzelten Gefäßformen, der Art der Anbringung der Graffiti und den daraus zu ziehenden Schlüssen, werden vor allem die Namen untersucht. Außer lateinischen Namen kann SCHOLZ dabei auch keltischstämmige Namen nachweisen.

In den Bemerkungen zu einer Tabelle mittelkaiserzeitlicher Keramikformen (S. 232–238) räumt Czysz ein, dass es möglich gewesen wäre, „einzelne Gefäßformen typologisch näher zu untersuchen oder anhand von Fundvergesellschaftungen schärfer zu datieren“. Er versucht stattdessen in Tabelle 50 „die Heldenberger Keramik zahlenmäßig zu erfassen, den relativ datierten Perioden zuzuordnen und übersichtlich darzustellen“. Die Tabelle sei „eine Art Kombinationstabelle, die jedoch nicht auf geschlossenen Funden aufbaut, sondern Typen (= Typvertreter) in ihrer Häufigkeit mit den Perioden korreliert“. Die Tabelle basiert auf dem „stratifizierten Keramikkomplex der Streifenhäuser A–F“ (= 77,4% der Keramik der Flächengrabungen) und umfasst die Gefäßkeramik außer der reliefverzierten Terra sigillata.

In der zweiten Hälfte des Textbandes schließt sich dann ein großer Teil mit naturwissenschaftlichen Beiträgen an (S. 239–336). W. Czysz hat die menschlichen Skelettreste selbst bearbeitet (S. 239–247), da nur die Funde der Grabung von 1973 anthropologisch ausgewertet wurden. Er beschränkt sich dabei auf die Beschreibung der Verletzungsspuren, die die Grundlage für die bereits im archäologischen Teil getroffenen Aussagen zu einem Kampf beim Untergang des Vicus bilden.

Die Bearbeitung der Tierknochen durch G. AMBERGER und G. SORGE (S. 247–311) gliederte die 5902 Knochen aus den Flächengrabungen für Vergleiche in vier Bereiche (A–D). Die Masse der Funde seien Schlacht- oder Speiseabfälle. Fast 90% der bestimmbareren Knochen stammen von Haustieren. Die mit den Haussäugetieren beginnende Besprechung der einzelnen Tierarten umfasst, soweit es das Knochenmaterial zulässt, die Bestimmung der Mindestindividuenzahl, von Alter, Geschlecht, Größe sowie Veränderungen an Knochen durch Krankheit oder Abnutzung. Der so charakterisierte Bestand einer Tierart wird mit anderen Fundplätzen verglichen. Den wenigen Knochen des Jagd-

wildes schließen sich in großer Zahl die Knochen von Kleinsäugetern an, die meist durch natürliche Einmischung in die Befunde gelangten. Der Vogelbestand umfasst hauptsächlich Geflügel. Betrachtungen zu den Knochen von Amphibien und den wenigen nachgewiesenen Fischarten sowie zu Mollusken schließen sich an. In dem Abschnitt „Archäologische Notizen zu ausgewählten Befunden“ werden Angaben zur Vergesellschaftung von Tierknochen in einzelnen Befunden gemacht. Es folgt eine auswertende Zusammenfassung (S. 276–279). In den Tabellen 53–99 (S. 285–311) werden die vorhandenen Knochen der einzelnen Tierarten aufgelistet.

Weitere naturwissenschaftliche Beiträge befassen sich mit Insekten und Mollusken aus Latrinen (H. SCHMALFUSS, S. 312), Getreide- und Dreschrückständen (M. HOPF, S. 312 f.), Pflanzenresten aus den Latrinen, Brunnen und Kellern (J. BAAS, S. 313 f.), mit der holzanatomischen Bestimmung von Hölzern und Holzkohlen (D. ECKSTEIN, S. 315), der Dendrochronologie der Hölzer aus Brunnen (B. SCHMIDT, S. 315–317) und mit metallurgischen Untersuchungen an Schmelztiegeln und Schlacken (H.-G. BACHMANN, S. 318–320).

W. CZYSZ hat sich schließlich noch mit keramiktechnischen Beobachtungen an Heldenberger Waren befasst (S. 320–330). Nach Angaben zu den Farben der gebrannten Waren setzt sich Verf. eingehend mit der Aufbereitung bzw. Magerung der verschiedenen Waren auseinander. „Da die traditionellen Merkmale der Keramiksprache an der Oberfläche meist nur unzureichend, selbst im Bruch oft noch schwer zu beurteilen sind“, hat Czysz über 150 An- und Dünnschliffe angefertigt und zur Unterscheidung der Waren untersucht. Nach der Terra nigra und der engobierten Ware werden auch für die einzelnen Waren der rauwandigen Heldenberger Ware die Keramikeigenschaften besprochen (Tab. 105).

Eine Untersuchung der Dichte und Porosität von 38 Proben der Heldenberger Keramik mit technischen Prüfmethode der keramischen Industrie (H. PERSICKE [†] und M. SCHMID, S. 330–332) konnte eine unterschiedliche Porosität der verschiedenen Heldenberger Waren ermitteln. Den Abschluss der naturwissenschaftlichen Beiträge bildet die chemische Analyse der Heldenberger Keramik (S. BIEGERT und G. SCHNEIDER, S. 332–336). Durch die Röntgenfluoreszenzanalyse von 47 beprobten Gefäßen konnte die archäologische Einteilung der Heldenberger Produkte in verschiedene Waren bestätigt werden.

Der anschließende Fundkatalog besteht im ersten Teil (S. 337–434; Taf. 1–113) aus einem „typographisch geordneten Bestandsquerschnitt“, der Funde aus privaten Fundbergungen und den Flächengrabungen berücksichtigt. Der Katalog gliedert sich in die üblichen Fundgruppen. Bei den Kleinfunden werden nur für die Fibeln durchgängig Typen angeführt, Vergleichsfunde werden nur in Einzelfällen genannt. Es sind aber sämtliche Katalognummern abgebildet. Von den nichtkeramischen Funden werden nur die Münzen und Fibeln als eigene Fundgruppen im Textteil speziell untersucht. Verschiedene Fundgruppen wie z. B. Militaria, Gusstiegel, Werkstücke usw. werden aber im Rahmen der Befundbearbeitung besprochen.

Bei der glatten Terra sigillata (68 Katalognummern) werden die einzelnen Typen nicht diskutiert, es wird vielmehr auf OSWALD/PRYCE, Introduction, verwiesen, vereinzelt auch auf PFERDEHIRT, Holzhausen, und KORTÜM, Pforzheim. Die reliefverzierte Terra sigillata wird fast sämtlich mit fotografierten Gipsabgüssen abgebildet. Für die Trierer Werkstatt II erfolgte die Bestimmung der Punzen noch nach FÖLZER. Der Katalog der Töpferstempel auf glatter Sigillata ist alphabetisch aufgebaut und getrennt nach den stratifizierten Funden sowie den Altfunden und Lesefunden.

Bei der übrigen Keramik beschränkt sich Czysz „auf die einschlägigen Formzitate“ da die „Formwelt der obergermanischen Keramikprovinz ... in den vergangenen Jahren mehrfach zusammenfassend behandelt und diskutiert worden“ sei. Die rauwandige Ware macht mit 248 Nummern im Katalog nur wenig mehr als die Hälfte der Gefäßkeramik aus. Für eine Gesamtschau ist auf die „Tabelle mittelkaiserzeitlicher Keramikformen“ zu verweisen.

Der zweite Teil des Katalogs „enthält die stratigraphisch oder chronologisch wichtigen Fundkomplexe“ der Flächengrabungen (Taf. 114–134). Es werden 20 Fundkomplexe getrennt nach den fünf Perioden mit insgesamt 345 Katalognummern glatter Terra sigillata und übriger Gefäßkeramik vorgestellt. Die Funde aus dem Gräberfeld schließen sich mit einem Querschnitt des Fundmaterials im

Katalog an (Taf. 135–143), während Tabelle 112 die Liste der nicht abgebildeten Keramik aus dem Gräberfeld enthält.

Anhang A bringt das Verzeichnis der Fundlisten der Flächengrabungen. Dieses umfasst 1. die stratigraphisch wichtigen Befunde und Fundkomplexe mit einer Übersicht und der Beschreibung chronologisch wichtiger Befunde, 2. das Fundstellenverzeichnis der Reliefsigillata und 3. der Eisenschlacken und Ofenreste im Bereich der Streifenhäuser A–F sowie 4. die Liste der Fundnummern, aus der ersichtlich wird, aus welcher Fläche, welchem Befund und Abstich die Funde stammen. Anhang B beinhaltet die Liste der Fundstellen im Vicus mit einer Fundstellenübersicht und den Fundnummern der Vicusfundstellen.

Nicht nur inhaltlich, auch drucktechnisch sind Text- und Tafelband von hoher Qualität. Einleitung und Befundauswertung sind reich mit Fotos versehen, mit Übersichtsplänen, Verbreitungskarten und Befundzeichnungen, die ebenso wie die Fundzeichnungen im Tafelband fast ausschließlich vom Verf. stammen. Auch die Studien zu wichtigen Funden und Fundgruppen sowie die naturwissenschaftlichen Beiträge geizen nicht mit Abbildungen, insgesamt ergänzen zahlreiche Tabellen den Textteil.

In der Gesamtbetrachtung mag es auf den ersten Blick enttäuschen, dass Czysz nicht alle Befunde einzeln im Detail beschreibt und für die Formen der glatten Sigillaten und der übrigen Gefäßkeramik nicht detaillierte Diskussionen der Typologie und Chronologie liefert. Dieser Eindruck wird jedoch schnell entkräftet. Verf. kann selbst plausibel machen, warum er z.B. die Gruben in Form einer Typologisierung bearbeitet. Die Befundbeschreibung in Anhang A und die umfassende Befundauswertung lassen zudem die Beschreibung jeder einzelnen Grube überflüssig erscheinen. Die Besprechung der Keramikformen erfolgt durchaus, nämlich an verschiedenen Stellen im Rahmen der Befundauswertung. Die Tabelle der Keramikformen und die Abbildung von Fundkomplexen sind weitere Beiträge zur Bearbeitung des Keramikspektrums. Für die vorgelegten Kleinfunde, die weit überwiegend für sich selbst sprechen und/oder langlebige Formen darstellen, wird man in der Regel bereit sein, die fehlende Nennung von Vergleichsstücken zu akzeptieren. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt nicht bei ‚Materialschlachten‘, sondern in der Befundauswertung. Deren Umfang und Detailfreude sowie die in diesem Rahmen erfolgte Heranziehung des Fundmaterials dürften kaum Wünsche offen lassen. Ohne dass andere Abschnitte darunter leiden, merkt man doch, dass Czysz bei der Besprechung der Heldenberger Töpfereien in seinem Element ist. Die Vorlage der Militäranlagen sowie der beiden Brandhorizonte liefert wichtige Hinweise zur römischen Besatzungsgeschichte in Obergermanien. Czysz folgt hier in jüngerer Zeit erarbeiteten neueren Datierungsansätzen. Die Bedeutung der Abschnitte zur Zivilsiedlung und die beispielhafte Ausschöpfung naturwissenschaftlicher Untersuchungen werden schon im Vorwort des Herausgebers hervorgehoben. So wurde mit dem Werk insgesamt ein sehr wichtiger Beitrag nicht nur für das nördliche Obergermanien vorgelegt. Bleibt zu hoffen, dass für besagte Region bald weitere Studien zum Abschluss kommen werden ...

Anschrift des Verfassers

MARCUS JAE M. A.
Abteilung für Provinzialrömische Archäologie
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Glacisweg 7
79098 Freiburg im Breisgau
E-Mail: Marcus.Jae@gmx.de